Löwen am Flugplatz : Travens Mexiko : Streiflichter auf die kulturpolitische Geographie der Romane

Autor(en): **Guthke, Karl S.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **73 (1993)**

Heft 10

PDF erstellt am: **28.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-165192

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Karl S. Guthke

Löwen am Flugplatz: Travens Mexiko

Streiflichter auf die kulturpolitische Geographie der Romane

I.

«Ich kenne das Leben in Mexiko» lautet der Titel der Erstausgabe der Briefe B. Travens aus seiner allerersten mexikanischen Zeit, die rechtzeitig zur Frankfurter Messe 1992 erschien, deren Generalthema Mexiko war (Büchergilde Gutenberg und Limes). Es handelt sich um Briefe, die der noch unbekannte Autor von Anfang 1925 bis in die frühen dreissiger Jahre aus Tampico und Umgebung, aber auch aus Mexiko City an den *«Vorwärts»*-Redakteur John Schikowski richtete in der – schliesslich glänzend erfüllten – Hoffnung, seine Prosa über das exotische Land der Indios und Oilboom-Glücksritter an den Mann zu bringen. Das Echo auf den Band war ungewöhnlich lebhaft: ja, schon die Versteigerung dieser Briefe, im November 1990 in einem Berliner Auktionshaus, hatte in der Presse, von der *«Zeit»* bis zum *«Spiegel»,* Aufsehen erregt.

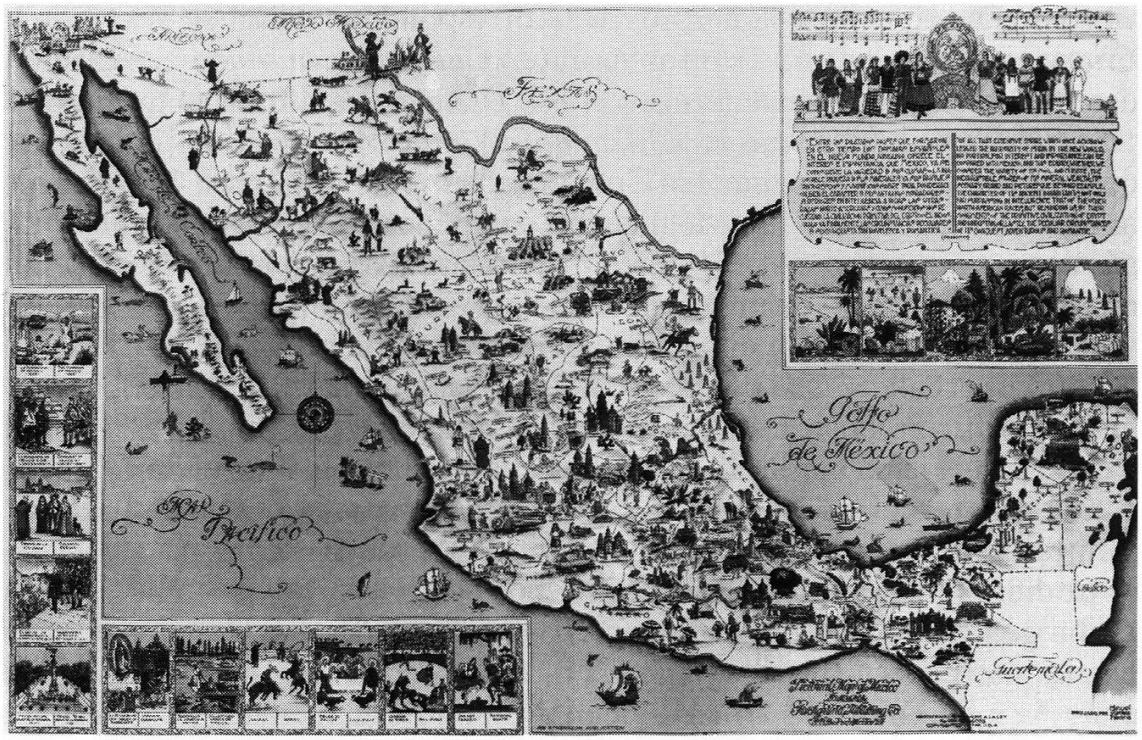
Warum? Sicher nicht nur, weil Traven seit Jahrzehnten als der Mann des *«grössten literarischen Geheimnisses dieses Jahrhunderts»* gilt, wie Paul Theroux ihn am 22. Juni 1980 in der Londoner *«Times»* genannt hat (S. 44). Hinzu kam wohl auch, dass Mexiko, heute Star-Ziel des Konsumtourismus der Massen, jedenfalls für Mitteleuropa eigentlich zweimal entdeckt worden ist, nämlich nicht nur durch *Cortés* und seine waffenstarrenden Mannen, sondern wiederum seit der Mitte der zwanziger Jahre, als es generell noch als seinerseits geheimnisumwittertes «fernes Land» von fremdländischem Reiz im Halbbewusstsein der zivilisierten Welt schlummerte; und der Entdecker war damals der ehemalige Münchner Journalist und anarchistische Revolutionär *Ret Marut.* Unter dem Pseudonym B. Traven machte er von den *Baumwollpflückern* (1925) bis zu *Ein General kommt aus dem Dschungel* (1940) zunächst die deutschsprachige und schon bald die weitere Welt vertraut mit einem exotischen Land, das gerade im Begriff stand, sich selbst zu entdecken – nach jahrzehntelanger totalitärer Schläfrigkeit unter *Profirio Díaz* und nach der über das ganze zweite Jahrzehnt sich hinziehenden Revolution, die Mexikos Entree in die moderne Welt war. Kein weniger Berufener als der mexikanische Staatspräsident *Gustavo Díaz Ordaz* hat dem Gringo seine erstaunliche Leistung bescheinigt: *«Wenige Schriftsteller sind so sehr in die Seele der Mexikaner eingedrungen und haben mit so umfassendem Verständnis über unser Land und unser Volk geschrieben wie B. Traven. In die wichtigsten Fremdsprachen übersetzt, trugen seine Bücher den Namen Mexikos in die ganze Welt. Mexiko wird seiner stets als eines glänzenden Autors und grossen Freundes gedenken.»* (Kondolenztelegramm

zu Travens Tod, Nachlass.) Heute sind Travens Werke, in weit über 40 Millionen Exemplaren, wie es heisst, über die ganze Welt verbreitet. Abgesehen von dem Erstling *Das Totenschiff* (1926) und dem nie recht angekommenen Alterswerk *Aslan Norval* (1960), ist Mexiko Szenerie und Thema sämtlicher Romane und Erzählungen, zu deren bekanntesten ausser den genannten *Der Schatz der Sierra Madre* (1927) und *Die weisse Rose* (1929), *Der Karren* (1931) und *Die Rebellion der Gehenkten* (1936) gehören.

Was für ein Bild Mexikos vermitteln sie? Ein völlig anderes als die Ausstellung mexikanischer Photographien aus den zwanziger und dreissiger Jahren, die, aus staatlich-mexikanischen Archiven zur Verfügung gestellt, im Frühjahr 1993 im Opernhaus in Houston veranstaltet wurde. Was hier zu sehen war, unterschied sich nur unwesentlich von der Ambiance europäischer Grossstädte jener Jahre: eine bürgerlich wohlanständige Welt gut frisierter und gekleideter Damen und Herren im Kreis ihrer wohlerzogenen Kinder auf Familienfesten; Strassenszenen als europäischer Import; Mexiko als kosmopolitischer Schauplatz der Kunst und Bildung, Mitteleuropa zum Verwechseln ähnlich; kaum Indios, von Schmutz und Armut kaum eine Spur. Travens Romane kommen diesem Bild allenfalls nahe, wenn es, selten genug, darum geht, die amerikanische Präsenz in Mexiko darzustellen. Das authentische Mexiko, wie Traven es versteht, sieht anders aus.

Und zwar gibt es zu diesem Bild eine Art Leitfaden oder eine Kurzfassung, in der Art eines Borgesschen Aleph vielleicht: Ein Prisma, in dem auf engstem Raum das Ganze gegenwärtig wird und zu sprechen beginnt. Das ist ein Dokument, bisher unveröffentlicht, das ich, auf der Suche nach anderem, im Verlagsarchiv der Firma *Chatto and Windus* in Reading, England, entdeckte: Ein englischsprachiger Essay *«The Map of Mexico»,* als eine Art erläuternder Begleittext zu einer Mexiko-Karte gedacht, die ursprünglich beilag. Er ist zwölf engzeilig getippte Seiten lang und mit dem Vermerk versehen: *«For private use only: must not be published, not even in parts. Provisional draft.»* Im folgenden wird darüber berichtet und daraus zitiert (in Übersetzung) mit Erlaubnis der Rechtsnachfolgerin, *Señora Rosa Elena Luján.* Auf engstem Raum stellt dieser Essay ein Précis von Travens Mexiko-Bild dar, wie er es seinem deutschen und dann internationalen Leserkreis in seinen Romanen vermittelte und schliesslich selbst Mexiko vermittelte: denn die spanischen Übersetzungen seiner Romane haben dem indigenistischen mexikanischen Roman Impulse gegeben, was wohl einzig dasteht in der «Weltliteratur»[1].

Seine Entstehung verdankt der Essay Travens kritischer Situation im Jahr 1933. Die deutschen Ereignisse nach der «Machtübernahme» betrafen den seit 1919 im deutschen Untergrund lebenden, dann anonym oder pseudonym in Westeuropa vagabundierenden, 1923/24 in England Zwischenstation machenden und seit dem Sommer 1924 unter falschem Namen im mexika-



Pictoral Map of Mexico. Published by Fischgrund Publishing Co. Das von Traven an Chatto and Windus geschickte Original ist verloren. Das abgebildete Exemplar befindet sich in der kartographischen Sammlung der Harvard-Universität.

nischen Bundesstaat Tamaulipas Fuss fassenden ehemaligen Ret Marut akut und unverzüglich, obwohl er in jeder Hinsicht weit vom Schuss war. Sein Name stand gleich auf der ersten Liste der verbotenen Bücher (wenn auch die Nazis anfänglich Miene machten, jedenfalls einige seiner Erfolgsromane geschäftlich auszubeuten). Sein Verleger, die Büchergilde Gutenberg, musste innert Monatsfrist in die Schweiz emigrieren. Der deutschsprachige Leserkreis schrumpfte: Traven hatte sich um anderssprachiges Publikum zu bemühen, neue Märkte zu erschliessen. (*«Please don't send with German ship!»* pflegte er damals auf den Umschlag seiner Briefe nach Europa zu tippen.) Mit englischen und amerikanischen Ausgaben, ob nun eigenen englischsprachigen Fassungen oder Übersetzungen von anderer Hand, tat er sich ursprünglich, noch bis in den Winter 1932/33 hinein, schwer[2]. Doch schon 1934 begannen die amerikanischen Ausgaben (Travens eigene Versionen, überarbeitet von *Bernard Smith*) bei *Knopf* zu erscheinen *(The Death Ship,* 1934*)*, und im gleichen Jahr die englischen bei *Chatto and Windus: The Treasure of the Sierra Madre,* übersetzt von *Basil Creighton,* und *The Death Ship,* übersetzt von *Eric Sutton.* Der Entschluss, amerikanischen Ausgaben zuzustimmen, dürfte im Sommer 1933 gefasst worden sein[3], die englischen Ausgaben hingegen waren schon im Sommer 1932 vereinbart

worden. Das ist zu entnehmen aus der Korrespondenz zwischen Traven und *Chatto and Windus* und Travens Agenten *Curtis Brown* sowie aus Briefen des Büchergilde-Geschäftsführers *Bruno Dressler* aus Zürich an *Chatto and Windus* in London (heute im *Chatto and Windus-Archiv* in der University of Reading). Und offenbar hat Traven selbst schon im Jahre 1932 (als er andere Anfragen nach der Möglichkeit englischer Ausgaben noch abschlägig beantwortete[4]) diesem Vorhaben zugestimmt; das geht gleich aus dem ersten der drei erhaltenen Briefe Dresslers an *Chatto and Windus* hervor: von Traven selbst habe man, schreibt Dressler nämlich am 20. Juni 1932, die Nachricht erhalten, dass die britischen Ausgaben seiner Bücher bei *Chatto and Windus* erscheinen sollten. Dressler unterstützt in diesem Brief und wieder am 11. und am 18. Juli 1932 das englische Vorhaben, bietet «Propaganda»-Material an, Rezensionen der deutschen Ausgaben, und schickt sämtliche bis dahin erschienenen deutschen Traven-Bücher.

In diesen Zusammenhang von Travens bisher so gut wie unbekannten Anfängen in England gehört der Essay *«The Map of Mexico»* in sehr bestimmter Weise. Er will zweifellos indirekt Stimmung machen, Interesse erwecken für das Land, in das es den Autor verschlagen hat, das Land, in dem die Romane nicht nur spielen, sondern das sie auch zum übergreifenden Thema haben. Ja, weit mehr als Unterhaltung wollen seine Bücher Dokumentation bringen, wie er des öfteren behauptet hat. Diesen Gedanken greift er auch in seinem Brief vom 28. April 1936 an *Chatto and Windus* auf, in einer Weise, die erkennen lässt, wie der Essay über die Kultur-, Wirtschafts- und politische Geographie Mexikos seinerseits der Pointierung dieses Aspekts seiner Werke dienen soll. Nicht bloss Abenteuer, sondern sozialpolitische Aufklärung, Information und Anregung zur Veränderung nicht nur in Mexiko, sondern auch in andern Ländern, namentlich im Deutschland der Nazizeit, wollen sie bieten.

II.

Der Aufsatz über *«die Karte Mexikos»* stellt so etwas wie einen Abriss der kulturellen und sozialpolitischen Situation des Landes dar, das die Travenschen Romane (auf die mehrfach verwiesen wird) *«dokumentieren»* wollen. Entstanden ist er, wie aus einer Bemerkung im Text zweifelsfrei zu entnehmen ist, bereits Ende 1933 *(«now, at the ending of 1933»),* in der Zeit also, als der verbotene und verbrannte deutschsprachige Autor das Menetekel an der Wand sieht. Dass er sich vornehmlich an britische Leser richtet, insofern auch als *«Propaganda»,* wie Traven gern sagte, für die Mexiko-Romane im *«Britischen Empire»* gedacht ist (der Ausdruck fällt in dem Brief vom 30. September 1937 an *Chatto and Windus*), lässt er an verschiedenen Stellen erkennen. Anstoss dazu gibt schon die Eigenart der zugrundegelegten und kommentierten Mexiko-Karte selbst[5]. Die Karte bietet nämlich

nicht nur das geographisch Relevante, sondern darüber hinaus allerlei Bilder an den Rändern und Illustrationen innerhalb der Karte selbst zur regionalen Kultur und Lebensform, Fauna, Vegetation und Wirtschaft wie auch zur Geschichte Mexikos. Mit den Bildern am Rand dieser dekorativ instruktiven Karte also setzt Traven seine Kommentierung dann auch gleich ein, und schon in der ersten Zeile nimmt er dabei vergleichend Bezug auf die englische Geschichte: Eine Landnahmegeschichte auch sie, denn was die Angeln und Sachsen für das *«British Empire»* seien, das seien die Azteken für Mexiko gewesen. (Übrigens schreibt Traven *«the Angeln and the Saxons»* – dass hier ein Deutscher schreibt, der mit der englischen Sprache noch nicht so recht vertraut ist, zeigt sich auf Schritt und Tritt in diesem Text). Die Ureinwohner hätten sich im Lauf der Zeit mit den Einwanderern vermischt, *«wie es in England die Eingeborenen taten»*. Dass er auch das gegenwärtige England kennt, zeigt Traven ebenfalls gern, so wenn er bemerkt, die mexikanischen Pulquerías seien längst nicht so lange geöffnet wie die Londoner Pubs; andererseits würde der Rumba in Veracruz in aller Öffentlichkeit so expressiv getanzt, dass die Tänzer, wäre Mexiko England, rasch wegen Unzüchtigkeit hinter Gefängnismauern verschwinden würden.

Damit wird indirekt schon der dominante Ton dieses Mexiko-Bildes angeschlagen. Mexiko ist anders: nicht nur enthemmter, sondern in der Spannung zwischen indianischer Urtümlichkeit und ebenso exotisch-elementarer Natur einerseits und industrieller Modernität nordamerikanischen Zuschnitts andererseits – Land der Löwen, Pyramiden und Hurrikane *und* der erdölimperialistischen Hochzivilisation. Motive der Romane klingen an, manchmal werden die Romane auch beim Namen genannt. Aktuell interessant jedoch werden die Bemerkungen, die gleich vorgeführt werden sollen, dadurch, dass Traven nun, Ende 1933, nicht mehr, wie noch in seinem philosophischen Reisebuch *Land des Frühlings* von 1928 (das auf seiner Teilnahme an der von der Regierung geförderten Palacios-Expedition von 1926 nach Chiapas basierte) Mexiko als den Nabel der Welt sieht, als das Land der Zukunft, das aus dieser Spannung zwischen Modernstem und Urtümlichem die Lebens- und Kunstform gewinnen werde, die sich beispielhaft gestalten müsse für die ganze Welt[6]. Nein, statt des Höhenflugs des Einwanderers, der seine Münchner Utopien unter tropischem Himmel in Erfüllung zu gehen glaubte, Realistik: Ein Jahrzehnt fast ist Traven bereits im Lande; die anfängliche Begeisterung für das neue Land hat sich gemässigt. Das neue Buch von *Heidi Zogbaum, B. Traven: A Vision of Mexico* (Wilmington, Delaware, 1992) hat en détail gezeigt, wie die Hochstimmung der frühen Reaktion auf Mexiko als Land der Zukunft des indianischen Proletariats und der Dritten Welt überhaupt allmählich der progressiven Erkenntnis der wahren politischen und gesellschaftlichen Realität nicht mehr standhält. Nicht von ungefähr gibt sich Traven in diesem Essay als

Kenner: Er ist aus eigener Erfahrung mit den Orten vertraut, von denen er spricht, ja: besser vertraut als der Kartograph: Der grosse See, den die Karte im Staat Chiapas verzeichnet, existiert nicht *«wie ich persönlich festgestellt habe»*. Es spricht der Experte: *«Karten von Mexiko und von vielen anderen lateinamerikanischen Ländern sind sehr selten richtig. Auf Mexiko-Karten, selbst amtlichen an den Wänden vieler mexikanischer Konsulate im Ausland, sieht man Eisenbahnlinien, die, wie der Verfasser am besten weiss, nicht existieren, nie existiert haben, doch vielleicht vor fünfzig Jahren geplant wurden.»* Der Essay über die Karte Mexikos lässt aufschlussreich ein Zwischenstadium erkennen: nicht mehr Hochstimmung, noch nicht die Desillusion der spätesten Dschungelromane, besonders *Ein General kommt aus dem Dschungel.* Aber wie?

Gewiss fehlt es, der Vollständigkeit der Orientierung halber, nicht am Folkloristischen, wie es dem Touristen lieb ist. Von der Nationallegende von der Gründung der Stadt Mexiko wird erzählt, von der Prophezeiung des Hohenpriesters an die einwanderenden Azteken: wo man einen Adler auf einem Nopal-Kaktus, mit einer Schlange in den Krallen, fände, dort solle man die Stammeshauptstadt erbauen ... auf einer Insel im Texcoco-See, wie sich ergab, eine Misslichkeit, die noch heute die Topographie der ständig tiefer sinkenden Mexico City bestimmt. Zur Sprache kommt auch die indianische Legende von den beiden über der Stadt ragenden schneebedeckten Vulkanen in der tropischen Breite: ein eingeborener Prinz der eine, der seine Pfeife raucht zu Ehren des anderen Vulkans, der seine tote Braut darstelle. Ferner Tequila *(«schmeckt wie Petroleum»)* und Pulque *(«für die mexikanische untere Klasse was Gin in den angelsächsischen und skandinavischen Ländern ist»),* Mariachis, mexikanische *«Havanas»,* Xochimilco mit seinem malerischen Indianerdörfern, Kathedralen aus der Kolonialzeit und indianische Pyramiden und *«Tempel»,* diese sind *«für den amerikanischen Kontinent ebenso wichtig und haben zweifellos grössere Bedeutung, als die altgriechischen Tempel für Europa besitzen».*

Doch hier macht sich bereits das vitalere Interesse Travens geltend: Mexiko ist das Land einer urtümlichen Kultur. Wo die Kolonialherren die imposante Basilica de Guadalupe erbauten, pflegten die Indianer *«eine uralte toltekisch-aztekische Gottheit zu verehren»,* und hier tanzen sie noch heute jedes Jahr am 12. Dezember ihre rituellen *«heidnischen»* Tänze mit genau derselben Musik, denselben Schritten und in denselben Kostümen *«wie vor tausend Jahren, als sie die indianische Gottheit verehrten».* Selbst in den Aussenbezirken der Landeshauptstadt, meint Traven, haben sich die Indianer seit der vorkolonialen Zeit weder *«in ihrer Kleidung noch sonstwie»* geändert, selbst die Preise seien unverändert! Der Nationaltanz, der Jarabe Tapatio, könne den einen oder anderen Schritt von alten spanischen Tänzen geerbt haben, aber er sei *«im ganzen tätsächlich original mexika-*



nisch». Exotisch ist auch die Mariachi-Musik für den Europäer *(«ziemlich seltsam und nicht besonders angenehm»).* So lebt das alte Mexiko, das indianische, selbst in der modernen Grossstadt weiter. Symbolisch geradezu, dass der aztekische Kalenderstein, *«das wichtigste und eindrucksvollste Beispiel aztekischer Kultur»,* heute im *Museo Nacional* im Chapultepec-Park, unter dem zentralen Platz von Mexico City ausgegraben wurde; symbolisch, dass das Chapultepec-Schloss, *«die offizielle Residenz des Präsidenten»,* schon der Sommeraufenthaltsort des Aztekenkaisers war *(«sein Schwimmbad ist noch erhalten»);* symbolisch, dass in Cholula eine Kirche auf einer Pyramide errichtet wurde, und symbolisch, dass der bis vor kurzem amtierende Präsident *Ortiz Rubio «seine direkte Abstammung vom letzten König der Tarascaner beweisen kann, der zur Zeit der Eroberung das westliche Mexiko beherrschte».* Indianerromantik spielt mit: die Yaqui-Stämme

im Staat Sonora sind noch in der unmittelbaren Gegenwart zum Leidwesen der Regierung *«sehr kriegerisch und ziemlich aggressiv» – «die besten Soldaten in der mexikanischen Armee»* allerdings auch! Archaisch-heroische Wundertaten vollbringen auch die friedlicheren unter den Ureinwohnern. Die Tarahumaras in der westliche Sierra *«können drei Tage und drei Nächte ununterbrochen laufen, nicht weniger als zehn Meilen pro Stunde, und leben dabei nur von Kräutern und kommen praktisch ohne Schlaf aus».*

Ungewöhnlich gewiss, doch legitime Signatur des Mexiko von heute. Denn nicht nur sieht Traven, Indigenist, der er ist, seine Wahlheimat als wesentlich indianisch in Kultur und Tradition; er verbindet damit auch einen prononciert antikolonialen Impetus, wie man ihn erwarten kann von dem Mann, der schon in seiner deutschen Zeit (angeblich und wohl richtig) auf Grund persönlicher Erfahrung, einen antikolonialistischen Indochina-Roman geschrieben hatte, der noch heute unveröffentlicht ist[7]. In dem Mexiko-Essay kommt er auf Cortés' Massaker der aztekischen Aristokratie in Cholula zu sprechen. Das sei der Grund dafür, dass es in ganz Mexiko kein Cortés-Denkmal gäbe, nicht einmal eine Gedenktafel. *«Die Mexikaner sind in Geschichte, Tradition und Lebensweise viel mehr, man könnte sagen: fast völlig identisch mit den alten Azteken statt mit den Spaniern oder irgend einer anderen europäischen Nation. Ihre Geschichte beginnt nicht mit der Eroberung, sondern mit dem Anfang der Einwanderung der Azteken von Aztlan (Kalifornien) nach Mexiko.»* Wie wir seit Zogbaums Buch wissen, ist diese Einstellung, die Idealisierung der Indianer, die auch den Romanen der sogenannten Dschungelserie über die mexikanische Revolution zugrundeliegt, zu verstehen als allzu naive Missdeutung der offiziellen Politik des Präsidenten *Calles* als vorbehaltlos pro-indianisch. So bleibt Travens romantische Überzeugung, hier und in den Roman: Mexiko ist ein Indianerland; ein Ableger Europas ist es nicht. Interessant wird die Kolonialzeit (zweimal datiert er sie hundert Jahre zu früh, doch sonstwo richtig vom frühen 16. Jahrhundert an) für Traven erst, als sie aufhört, als sich die Nation befreit nach dem Stichwort des *«Vaters der mexikanischen Republik», Hidalgo.* Bis dahin *«war es Mexikanern nicht erlaubt, irgendetwas herzustellen; das Anpflanzen von Weinreben und vielem anderem wurde mit dem Tode bestraft. Wein und alles derartige musste aus Spanien eingeführt werden, alle Gebrauchsgüter, alle Textilien, alle Möbel».* Doch das spanische Element ist mit der Ausrufung der Republik im frühen 19. Jahrhundert nicht untergegangen; das ist die Voraussetzung der Dschungelromane: Die Zwangsarbeiterlager, in denen die Indios zugrundegerichtet werden, sind fest in den Händen der Landesfremden. Harsch ist entsprechend auch Travens Urteil über den versuchten Neokolonialismus unter imperialistischem Vorzeichen im späteren 19. Jahrhundert: Über eine Kapelle in Quéretaro, die zum Gedenken an die Hinrichtung Maximilians errichtet wurde, des aufgezwungenen



Habsburger Kaisers von Mexiko, sagt er: *«der sogenannte Kaiser von Mexiko wurde von mexikanischen Patrioten wegen Hochverrats erschossen und völlig zu Recht».*

Das eigentliche koloniale Feindbild ist aber nicht so sehr die weltliche Kolonialmacht (die mittlerweile, 1933, so gut wie verschwunden ist im mexikanischen Alltag – die von Spaniern gemanagten Lager für die Mahagonifäller waren an der Peripherie, im Tiefen Süden, und mittlerweile auch mehr oder weniger abgewirtschaftet) wie die katholische Kirche (die in den dreissiger Jahren immerhin noch eine Präsenz ist, so sehr sie auch seit den zwanziger Jahren durch Regierungsdekrete an die Wand gedrängt war). Kolonialzeit ist die Zeit, *«als Mexiko von der spanischen Krone regiert, aber in Wirklichkeit von Rom beherrscht wurde».* Der antikatholische Affekt zeigt sich auf Schritt und Tritt. Dem entsprechen allerlei Motive in den Romanen wie im *Karren,* wo Andreu vom klerikalen Geschäftssinn abgestossen wird, oder im *Schatz der Sierra Madre,* wo der Cristero-Aufstand gegen die Staatsregierung unrühmlich figuriert. In dem Essay über die Geographie Mexikos prangert Traven die Machenschaften der kolonialen Priester an, die vorgaben, die Jungfrau Maria sei an der Stelle, wo sie die Basilica de Guadalupe errichten liessen, einem Indianerjungen erschienen, um den Bau einer Kathedrale zu verlangen. Und noch heute sei die Kirche schuldig, da sie die Wundergeschichte ausnutzt, um den jedes Jahr zur Basilica wallfahrtenden Indianern das Geld aus der Tasche zu ziehen mit dem Verkauf von wertlosen Bildchen und Bescheinigungen: *«grösstes Geschäft (business) für die Römische Kirche in Mexiko».* Traven erinnert dabei an die im *Schatz der Sierra Madre* erzählte Geschichte von der Indianerin, die sich zum Heiligtum der Jungfrau aufmacht, um sie zu bitten, ihrem blinden Sohn das Augenlicht zu schenken. Triumphierend bemerkt er, dass es heute in Mexiko keine Mönchsorden mehr gäbe, die Klöster und aller Kirchenbesitz verstaatlicht seien, die Zahl der Priester staatlich beschränkt werde. *«Es gab eine Zeit, als ein Drittel des Landes und der Bergwerke Kirchenbesitz waren und kein Nicht-Katholik auf dem Kirchhof beerdigt werden durfte, alle Nicht-Katholiken wie Hunde ausserhalb des Kirchhofs begraben wurden.» «Damals ging Mexikos ganzer Reichtum nach Rom (...); für Mexiko blieb nichts.» «Die Kirche verbot, dass Frauen aller Klassen und Männer der mittleren und der unteren Klasse Lesen und Schreiben lernten. Es gibt Gegenden in Mexiko, wie Puebla, wo man im Umkreis*

von fünf Meilen in jeder Richtung 360 Kathedralen, Kapellen nicht gerechnet, findet für eine Bevölkerung von etwa 180 000 Seelen, überdies etwa zwanzig Klöster in derselben Region, und alle Geistlichen und alle Mönche und Nonnen lebten von der Bevölkerung.»

Wenn Mexiko im Gegensatz zu diesen kolonialen Verhältnissen zur Zeit der Abfassung des Essays nun ein ganz anderes Land ist, ein Land, in dem die Indianer, wie Traven meint, den Ton angeben, so heisst das nicht, dass ein goldenes Zeitalter ausgebrochen sei. Wie die Indianer als kriegerisch, ja blutdürstig beschrieben wurden und die Landnahme der «kriegerischsten, aggressivsten» Azteken als blutig-massenmörderischer Vorgang, so sind die Spuren des Barbarischen im Alltagsleben unübersehbar. Mexiko ist ein exotisch *brutales* Land. Die Menschen zunächst: Nicht edle Wilde und ihre Abkömmlinge sind es, die sich da am Hahnenkampf als Nationalsport belustigen, die sich an der Nationalhymne berauschen, von der in einer Ecke der Karte zwei Verse abgedruckt sind, welche die Patrioten zum Krieg aufrufen. Traven kommentiert: Man habe die Blutrünstigkeit durch einen neuen Text zu ersetzen versucht, aber keine vorgeschlagene Zeile habe genügend Beifall gefunden. Brutal geht man in Mexiko gegen Verbrecher vor: Schwerstverbrecher werden in die Strafkolonien auf den drei Las Marias-Inseln vor der pazifischen Küste abgeschoben, seit es die Todestrafe nicht mehr gibt. Doch amtlichen Mord schliesst das nicht aus:

«Zynische Verbrecher werden gewöhnlich bei Nacht während des Transports erschossen», und Traven beschreibt genau, wie das vorgeht: ein Schuss aus der Pistole des begleitenden Offiziers aus dem Hinterhalt beim Umsteigen von einem Zug in den andern. Jeder wisse, dass dies das Normale sei. Wer hingegen wirklich auf die Strafinseln gelange, habe keine Chance freizukommen: die effektivsten Gefängniswärter sind die Haie; niemand versuche auch nur zu entkommen, drohe Lebensgefahr doch schon beim Bad in unmittelbarer Küstennähe.

Brutal und gefährlich vor allem ist nächst den Menschen die Natur: das Klima, die Landschaft, die Fauna – von Orchideen und Vogelsang (von denen in den frühen Briefen nach Deutschland gelegentlich die Rede war) kein Wort. Mexiko ist das Land nicht nur der raubtierhaften Dschungelvegetation, die ganze Pyramiden überwuchert, nicht nur das Land der Vulkane, die bei aller majestätischer Schönheit und indianischer Legendbildung doch auch immer erneut mit dem verheerenden Ausbruch drohen. Es ist das Land der Erdbeben: Oaxaca, erinnert der Cicerone auf seinem Gang durch das Land, durch die Karte, wurde vor kurzem, 1930, zum grössten Teil von einem Erdbeben vernichtet. *«Ganze Strassenzüge, Kirchen, städtische Verwaltungsgebäude und 700 Wohnhäuser wurden völlig zerstört.»* Der tropische Wolkenbruch in der normalen Regenzeit tut ein übriges: Eisenbahnen, so noch 1933 im Isthmus von Tehuantepec, fallen aus. Schienen

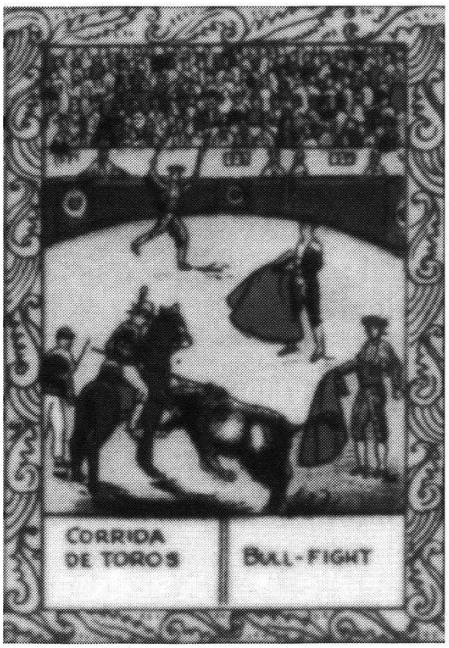
werden weggeschwemmt, Stahlbrücken zerknickt. Mexico City wird überflutet. Dann die Hurrikane: Als der Hurrikan vom Oktober 1933 Tampico zerstörte, im gleichen Herbst als der Tamesi und der Pánuco dort über die Ufer traten und Tampico *«fast ganz zerstörten»,* Hunderte von Häusern wegschwemmten, wurde ein Drittel der Bevölkerung obdachlos. Die Stadt solle nun weiter landeinwärts wieder aufgebaut werden.

Die Tierwelt hat nichts von der Harmlosigkeit des Zoos. *«Hier kommt es vor»,* heisst es über den Süden des Landes, *«dass ein paar hundert Quadratmeilen Pflanzungen innerhalb von dreissig Minuten von Heuschrecken aufgefressen werden, die nichts als die Wurzeln im Boden zurücklassen.»* (Die Palacios-Expedition, an der Traven 1926 als «norwegischer Photograph» teilnahm, hatte u. a. die Aufgabe, der Heuschreckenplage auf den Grund zu gehen.) Das Wissenswerteste über den Staat Durango im Westen des Landes, wo *Der Schatz der Sierra Madre* spielt, ist, dass es dort, wie auch im Nachbarstaat Nayarit, kleine gelb-rote Skorpione gibt, deren Stich in 15 Stunden tödlich wirkt. Skorpione interessieren Traven von Anfang an in Mexiko. Er findet sie in seiner Hütte im Hinterland von Tampico, er macht seinen Korrespondenten, die offenkundig kein Interesse in dieser Richtung geäussert haben, Angst damit. Hier nun zieht er alle Register. Die Skorpione wandern in grossen Schwärmen, so dass die Indianer oft ihre Dörfer räumen müssen. Ihre Baby-Wiegen hängen unter der Decke ihrer Behausung, um sie vor Schlangen, Ameisen und vor allem Skorpionen zu schützen, die sich jedoch vom Palmdach herab auf die Kinder fallen lassen ... *«Und hier die Erklärung dafür, dass die Goldvorkommen, die im Schatz (der Sierra Madre) zur Sprache kommen und offiziell 1931 bekanntgegeben wurden, nicht weltberühmt geworden sind, trotz der Tatsache, dass innerhalb von fünfzehn Tagen 1480 Prospektiergesuche bei der Regierung angemeldet wurden. Zusammen mit fieberübertragenden Moskitos, fieberverseuchten Sümpfen, kleinen Giftspinnen und Mangel an keimfreiem Wasser sind diese Skorpione der Grund dafür, dass die Goldprospektoren samt und sonders die Region verlassen, sie mit all ihrem Gold den Skorpionen und all den anderen Plagen überlassen mussten. Das sind die Tropen, und dies ist das wahre Mexiko» («Mexico in the open»).* Kaum besser ist es um die berühmte Silberstadt Taxco oder doch ihre unmittelbare Umgebung bestellt, das Touristen-Mekka, die Künstlerkolonie in Zentral-Mexiko: nur etwas westlich von Taxco nämlich deutet eine in die Karte eingezeichnete grosse rote Eidechse darauf, dass *«diese Region geradezu wimmelt von Rieseneidechsen aller Art, auch Riesenschlangen. Direkt unterhalb davon ist der grosse Las Balsas-Fluss, voller Alligatoren, und diese Gegend ist stark heimgesucht von Löwen, Tigern, und wiederum jenem kleinen Skorpion. Ein schlafender Indianer lehnt sich an eine Pflanze. Ein Schild warnt: ‹Lebensgefahr, nicht schlafen!› Die Bilder der Schlange, des Löwen, des Alligators erklären, warum nicht.»*

Löwen übrigens hat ausser Traven (auch in seinen Briefen) bisher noch niemand in Mittelamerika zu Gesicht bekommen; Pumas meint er vielleicht[8]. Aber der König der Tiere passt natürlich – als Emblemtier sozusagen – bestens in sein Bild des gefährlich-brutalen Mexiko, wie es ähnlich auch in den Romanen wiederkehrt.

Um so weniger passt es allerdings zum Gegenpol von Travens Mexiko-Bild, der dazu gehört als seine unabdingbare Kehrseite. Dort nämlich ist die nordamerikanisch-britische Zivilisation zuhause, an die schon die Eisenbahnen erinnerten, die vom tropischen Wetter stillgelegt werden. Nun betont Traven zwar, im Yucatan gewidmeten Schlussabsatz seines Essays, die dortigen Ruinen, Uxmal und Chitzen Itza allen voran, seien dank der modernen Technik, der Autostrassen und Flugplätze selbst für eine siebzigjährige Dame ebenso gefahrlos zu erreichen wie Glasgow von London aus; dass ein Besuch hier *«gefährlicher»* sei als eine Reise ins obere Kongo-Gebiet, sei eben nur eine fixe Idee der Filmindustrie. *«Die Flugzeuge landen direkt vor den Tempeln.»* Gewiss. Aber nicht nur vergisst Traven zu erklären, warum hier denn auf einmal *nicht* die urtümlichen, typisch mexikanischen Risiken das Leben unsicher machen und brutalisieren: Sind die ihm zum Eindruckschinden sonst so nützlichen Löwen etwa nicht *auch hier zu Hause,* am ebenso emblematischen – Flugplatz mit seinen modernen Schikanen? Überdies: Die amerikanische Präsenz, welche die Flugplatz-Technologie suggeriert, ist Traven sonst, in den Romanen und auch hier in dem Essay, doch eher ihrerseits eine Gefahr. Man erinnert sich an die Bedrohung des urtümlichen kommunalen Lebens der Indianer durch amerikanisches Business und technischen Know-how, in der *Brücke im Dschungel* etwa, wo der Kontakt mit dem zivilisierten Norden den Tod bringt, oder, brutal auf seine Weise, in der *Weissen Rose,* wo die idealisierte indianische Lebensform dem vor Mord nicht haltmachenden Ansturm amerikanischer Grossgeschäftemacher weichen muss.

In *«The Map of Mexico»* ist amerikanische Technologie in Mexiko nicht, wie in *Kunst der Indianer,* die Verheissung einer grossen archaisch-zivilisatorischen Synthese in der Kunst der Zukunft, auch nicht, wie in *Land des Frühlings,* Zeichen einer produktiven «Rassen»-Mischung der Zukunft[9], sondern Signal der extremen Bedrohung der einheimischen Werte, Traditionen, Hoffnungen. Dass Football und Baseball die Stierkämpfe verdrängen, die ohnehin nur eine Sache der Spanier waren, mag noch hingehen, ebenso, dass die Stadtbevölkerung sich amerikanisch kleidet. Bedenklicher ist Traven eine Randerscheinung der westlichen Zivilisation, die in die nördlichen Grenzstädte Mexikos eindringt: Auf die nordamerikanischen Touristen spekulieren die dortigen Vergnügungsetablissements mit ihrem korrupten Angebot – Glücksspiel, weisse Sklaverei, Drogenhandel, sexueller Exhibitionismus, Perversion jeder Art im Tingeltangel. Anderer Art ist



die Gefahr, die Baja California droht, der langgestreckten Halbinsel im Pazifik im Nordwesten der Republik. Es sei, meint Traven, ein politisches Objekt, um das sich die USA und Japan bemühten. *«Die Halbinsel ist in Gefahr, früher oder später den USA zum Opfer zu fallen»*. Flughäfen und Marinestützpunkte der Gringos würden nicht lange auf sich warten lassen, ein neuer Imperialismus also nach Abwirtschaftung erst des spanischen, dann des Habsburgischen, und nicht weniger bedrohlich. Den dortigen Perlenfischern, deutet sich an, werde bald die Stunde geschlagen haben. Ein besonderer Fall ist Tampico: In den beiden ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts habe der Ölboom die Stadt zur *«most americanized city in Mexico»* gemacht, mit ebensoviel Amerikanern wie Mexikanern – *Die weisse Rose* schildert, wie katastrophal sich diese Invasion auf eine als typisch gedachte mexikanische Familie auswirkt. Symbol der amerikanischen Präsenz ist, nach der Zerstörung Tampicos, auch Cuernavaca, wo ausser der mexikanischen Aristokratie nun auch die amerikanische sich ansiedelt – symptomatisch die häufige, fast regelmässige Anwesenheit des amerikanischen Botschafters Morrow dort.

III.

Barbarous Mexico lautet der Titel eines seinerzeit aufsehenerregenden Buches von *John Kenneth Turner* (1911). Es beschreibt die brutalen Ausbeutungsverhältnisse auf den Sisalplantagen in Yucatan. Barbarisch ist auch Travens Mexiko: die Ausbeutung der Indios in den *monterías,* den Mahagonilagern im Süden des Landes, in erster Linie. Aber die Brutalität ist nicht nur auf Seiten der dominierenden Europäer oder Europastämmigen. Barbarisches, Brutales, Hartes, Kriegerisches macht sich auch im noch gegenwärtigen indianischen Erbe bemerkbar. Barbarisch ist überdies die exotische Natur – die Vegetation, die Tierwelt, das Klima, selbst der Erdboden. Und doch, im *Land des Frühlings* von 1928 noch, das Land der Zukunft, auf das alle Hoffnung zu setzen ist? Kaum mehr in diesem Essay von Ende 1933. Mexikanische Havannas und mexikanischer Kaffee, die so lobend hervorgehoben werden, verheissen keine um und um grosse Zukunft in der Weltwirtschaft. Vielmehr drohen Wolken am Horizont in Gestalt des amerikanischen Imperialismus, des Erdölimperialismus in der Tampicoer Gegend am Golf, des militärischen Imperialismus in Baja California, des westlich-

zivilisatorischen Imperialismus mit seinen Verlockungen und Perversionen in den Grenzstaaten und nicht nur dort. Eine brutale Macht auch dies, vom schwächeren Nachbarn aus gesehen. In der Spannung zwischen urtümlich und modern ist Mexiko also in der Spannung zwischen Brutalität hier und Brutalität dort.

Was fehlt, ist das sonst bei Traven so oft zu hörende Hosianna auf das Land seiner Wahl. Andrerseits fehlen auch Kassandrastimmungen, wie sie in dem späten Roman *Aslan Norval* aufklingen, namentlich in bezug auf das «Moderne».

Das ist die Sicht von Ende 1933. In eben diesem Herbst hatte Traven sich in aller Form, im Zorn auch, von der nazifizierten *Büchergilde Gutenberg* losgesagt. Der Brief an *Chatto and Windus* von 1936, in dem Traven sich zum Dokumentarischen seiner Romane bekennt, spricht aus, wie er jetzt, mehr denn je, sein Schreiben auffasst: Klaräugige Erkenntnis der *«mess»*, der besorgniserregenden Realität, als Voraussetzung soziopolitischen Wandels. *«Ich will nur zeigen, wie die Welt und die Menschen, die ich kenne, wirklich aussehen»*. Die latein-amerikanische Realität, die er zeigt, findet, meint er, wenig Interesse bei den Europäern, die nur vor der eigenen Tür kehren. *«Sei dem, wie dem wolle, wir müssen mit den Tatsachen rechnen. Und diese Tatsachen sehen nicht sehr gut aus.»* So schliesst er seine Selbstvergewisserung 1936. Wie die seinen Romanen zugrundeliegenden *«facts»* aussehen, die permanenten und die zeitgebundenen, hat er in dem wohl kritischsten Moment seiner Laufbahn, zur Zeit des Verlusts seiner deutschsprachigen Leser, in dem Essay über die Karte Mexikos darzustellen versucht. Wir schulden ihm noch heute einige Aufmerksamkeit dafür.

[1] Vgl. die Artikel von Cynthia Steel und Lydia D. Hazera in B. Traven: Life and Work, hg. v. Ernst Schürer u. Philip Jenkins, University Park, Pa., 1987. – [2] Vgl. Guthke, B. Traven: Biographie eines Rätsels, Frankfurt: Büchergilde Gutenberg, 1987, S. 475–477. – [3] Guthke, S. 477. – [4] Guthke, S. 476. – [5] Das von Traven am 6. März 1933 geschickte Original (Brief Travens an Chatto and Windus von diesem Datum) ist verloren, doch liess sich in der kartographischen Sammlung der Harvard-Universität ein Exemplar ausfindig machen. Signatur 4410. 1930. 2: eine Vielfarbenkarte. Zur Identifikation: «Printed in Mexico by F.S.H. y Cia., Mex. D.F.», «An Atheneum Publication», «Pictorial Map of Mexico Published by Fischgrund Publishing Co. P.O. Box 2071 Mexico D.F.», «Registrado conforme a la ley, No. del Reg. 6859, Copyrighted in the USA», «Dibujado por Miguel Gomez Medina». Ausmass: 63 x 100 cm. Traven datiert diese Karte 1932 (18. Oktober 1933 an Chatto and Windus). Den Essay selbst schickte er am 9. Dezember 1933 (Brief an Chatto and Windus von diesem Datum). – [6] Vgl. Guthke, Die Entdeckung des Ich, Tübingen 1993, Kap. «Traven, der Multinationale». – [7] Die anamitische Fürstin (Marut-Nachlass, University of California, Riverside); vgl. Guthke, B. Traven, S. 171. – [8] In seinen Briefen vom 10. März 1934 und 28. März 1935 an Chatto and Windus betont Traven auf die skeptische Reaktion in London: Löwe sei das richtige Wort; was die Europäer Puma nennen, sei der «American lion»; die Mexikaner sprächen von «león». – [9] Vgl. Guthke, Die Entdeckung des Ich, Kap. «Rassentheorien von links».